

# Rettet das deutsch-jüdische Kulturerbe in Israel!

Nach der Schließung des Jeckes Museum in Tefen wird nach einem neuen Ort und Fördermitteln gesucht

Das Museum des deutschsprachigen Judentums – Zentrum des kulturellen Erbes der Jeckes in Tefen, kurz Jeckes Museum genannt, war in Israel die letzte Bastion der Erinnerung an die Geschichte des deutschen Judentums und das Kulturerbe deutscher Jüdinnen und Juden, die in den 1930er Jahren im Rahmen der Fünften Alija nach Palästina emigrierten. Seine Ursprünge gehen zurück auf den Pädagogen Israel Shiloni (1901–1996), geboren als Hans Herbert Hammerstein in Berlin, der 1971 in seinem Wohnort Naharija das Museum Deutsches Judentum eröffnet hatte. Untergebracht war es in zwei Räumen der Stadtverwaltung von Naharija, bis die Sammlung 1991 von dem aus Freiburg gebürtigen Unternehmer und Philanthrop Stef (Stefan) Wertheimer (Jg. 1926) übernommen wurde und im Jahr darauf in den von ihm in den 1980er Jahren gegründeten Industriepark Tefen in West-Galiläa verlegt wurde. Nach einer Überarbeitung und kontinuierlichen Erweiterung der Sammlung, an der Shiloni bis zu seinem Tod mit der neuen Kuratorin Ruthi Ofek arbeitete, gefolgt von einem Kooperationsvertrag zwischen der Wertheimer Familie und der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft (IOME), wurde das Museum, das auch ein Archiv und eine Bibliothek umfasst, 2005 auf einer Ausstellungsfläche von 400 m<sup>2</sup> über zwei Etagen neu eingeweiht. Es beherbergt historische Dokumente und Objekte aus den Nachlässen deutsch-jüdischer Emigranten, wie Zertifikate, Pässe, Briefe, Fotografien und Gebrauchsgegenstände der Alltagskultur. Ein separater Ausstellungsraum widmete sich dem aus Berlin gebürtigen Maler und Radierer Hermann Struck (1876–1944) und seiner künstlerischen Schaffenszeit in Haifa. Seit 2010 gehörte auch eine originale Siedlerhütte aus der Gründerzeit von Naharija, wie sie vielen Emigranten als erste Unterkunft diente, zu den Ausstellungsräumen des Museums, in der das mitgebrachte Mobiliar mit deutschen Klassikern im Bücherregal, das Porzellan-Service, die Singer-Nähmaschine und Spitzengardinen vor den kleinen Fenstern die Kargheit der Hütte kontrastierten und damit die Dramatik der Vertreibung und den Prozess des Neubeginns dem Besucher anschaulich vor Augen führen. Im Juni 2020 wurde das Jeckes-Museum nun geschlossen, da die Kinder von Stef Wertheimer den Fortbestand nicht weiter unterstützen respektive finanzieren wollen. Dem IOME als Trägerverein des Museums stehen keine Mittel zur Verfügung, um die Einrichtung weiter zu betreiben.

Die durch den Generationenwechsel hervorgerufene Schließung des Museums offenbart ein Dilemma der Erinnerungskultur an das deutsch-jüdische Erbe in Israel – bei dem auch die Bundesrepublik nicht wegschauen darf. Denn in den tausenden Dokumenten und Artefakten, die über Jahrzehnte als Spenden Eingang in das Museum gefunden haben, widerspiegelt sich eine sozioökonomische und kulturhistorische Lebenswelt von deutschsprachigen jüdischen Emigranten, die als

Professoren, Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwälte und Architekten, aber auch als »umgeschichtete« Landwirte aktiv am Aufbau des Staates Israel beteiligt waren. Erste Impulse zur Aufarbeitung der durchaus komplex zu nennenden Geschichte der Jeckes in Israel, mit den häufig kolportierten spöttischen Anmaßungen »Kommst Du aus Zionismus oder aus Deutschland?«, gingen von deutschen Emigranten selbst aus. So veröffentlichte die aus Königsberg gebürtige Gerda Luft mit Heimkehr ins Unbekannte (1977) eine erste Studie zur Einwanderung von Juden aus Deutschland nach Palästina, zu der Willy Brandt im Vorwort schrieb, dass der Bericht »auf ganz eindrückliche Weise deutlich [macht], wie eng unsere Bindungen und Verbindungen zum jüdischen Staat« sind. Fünf Jahre später würdigte der in Breslau aufgewachsene Shlomo Erel in der Publikation

später muss dieses Anliegen mit aller Vehemenz erneut artikuliert werden und die endgültige Schließung des Jeckes Museums unbedingt verhindert werden.

Ein großes Glück sei, so die Kuratorin Ruthi Ofek in einem Interview mit ZEIT-Online (»Die letzten Erinnerungen an Deutschland«, 3.9.2020), dass das Museum gemeinnützig ist und die Sammlung nach israelischem Recht nicht veräußert werden darf, sondern an Museen oder öffentliche Einrichtungen übergeben werden muss. Das Haus der Ghettokämpfer im Kibbuz Lochamej HaGeta'ot an der Küste zwischen Akko und Naharija, und das Hecht Museum an der Universität Haifa, hatten sich bislang bereit erklärt, die Sammlung zu übernehmen, können aber den laufenden Museums- und Archivbetrieb finanziell nicht gewährleisten. Auf Initiative des Haifa Center for German and European

Studies (HCGES) um seinen Direktor Stefan Ihrig wird derzeit unter dem Slogan »Securing a Future – for the heritage of the Yekkes« für die Integration des Jeckes Museums und Archivs in die Infrastruktur der Universität Haifa unter dem Dach des Hecht Museums auf dem Universitätsgelände geworben. Das HCGES wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst



Ausstellungsraum des Jeckes Museum Tefen.

Neue Wurzeln. 50 Jahre Immigration deutschsprachiger Juden in Israel (1983) die Bedeutung dieser Einwanderungswelle. Das Buch erschien zuerst in Deutschland aus Anlass des Beginns der NS-Terrorherrschaft fünfzig Jahre zuvor, auf Hebräisch zwei Jahre später unter dem Titel HaYekkim (1985).

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert, zu einer Zeit, als die letzten Jeckes ihren Lebensabend in den Kibbuzim, den landwirtschaftlichen Siedlungen und in den Elternheimen des IOME verbrachten, begann ein vermehrtes Interesse an ihren Lebenswegen, die in vielfältigen Publikationen ihren Widerhall fanden. Im Vorwort zu Die Jeckes. Deutsche Juden aus Israel erzählen (2000) hieß es: »Für die Herausgeber ist es ein großes Anliegen, den Jeckes mit diesem Buch ein bleibendes Denkmal zu setzen und dazu beizutragen, daß ihre Lebensgeschichten auch für die nachfolgenden Generationen nicht verloren gehen.« Heute, zwei Dekaden,

(DAAD) ko-finanziert, der sich mittlerweile zu einer Unterstützung des Projektes bereiterklärt hat (vgl. »Hoffnung für Jeckes-Museum«, taz-online 27.10.2020). Dennoch fehlen weitere finanzielle Mittel, die die Universität Haifa nicht allein aufbringen kann. Alle am Fortbestand des Museums interessierten Personen und Kreise in Israel und Deutschland hoffen hierbei auf die Unterstützung durch deutsche Stiftungen, die deutsch-israelische Parlamentariergruppe und nicht zuletzt durch die Bundesregierung selbst. Denn es geht um die Rettung des deutsch-jüdischen Kulturerbes in Israel, deren historischer Verantwortung wir uns stellen müssen!

Ines Sonder

Kontakt:  
Prof. Dr. Stefan Ihrig (HCGES)  
sihcgcs@univ.haifa.ac.il